



Jürgen Hensel, Stephan Lehnstaedt. *Arbeit in den nationalsozialistischen Ghettos.*
Osnabrück: fibre Verlag, 2013. 438 S. ISBN 978-3-938400-92-0.



Reviewed by Karsten Linne

Published on H-Soz-u-Kult (January, 2014)

J. Hensel u.a. (Hrsg.): Arbeit in den nationalsozialistischen Ghettos

Der Sammelband geht auf eine Konferenz des Deutschen Historischen Instituts Warschau zurÄ¼ck, die Anfang Dezember 2010 stattfand. Tagungsbericht âArbeit in den nationalsozialistischen Ghettosâ. 03.12.2010â04.12.2010, Warschau, in: H-Soz-u-Kult, 12.02.2011, (13.01.2014). Den eigentlichen Ausgangspunkt aber bildet das 2002 verabschiedete Gesetz zur Zahlbarmachung von Renten aus BeschÄ¼ftigungen in einem Ghetto. JÄ¼rgen Zarusky (Hrsg.), Ghattorenten. EntschÄ¼digungspolitik, Rechtsprechung und historische Forschung, MÄ¼nchen 2010; Stephan Lehnstaedt, Geschichte und Gesetzesauslegung. Zu KontinuitÄ¼t und Wandel des bundesdeutschen Wiedergutmachungskurses am Beispiel der Ghattorenten, OsnabrÄ¼ck 2011. Der Band ist dreigeteilt: Neben dem einleitenden Beitrag von Stephan Lehnstaedt folgen vier weitere zum Thema âVoraussetzungen und Ä¼konomische Aspekte von Ghettoarbeitâ. Den Kern bilden die insgesamt zwÄ¼lf AufsÄ¼tze, die sich anhand unterschiedlicher Gebiete und Territorien mit der Ghettoarbeit im besetzten Europa beschÄ¼ftigen. Den Abschluss des Bandes bilden vier weitere BeitrÄ¼ge, die unter der Ä¼berschrift âNach der Ghettoarbeitâ stehen.

Lehnstaedt markiert mit seiner Einleitung die Eckpunkte des Bandes: zwischen âProfitgier, Ä¼berleben und Renteâ. Zu Recht merkt er an, dass Arbeit einen zentralen Platz im jÄ¼dischen Leben in den deutsch besetzten Gebieten Osteuropas einnahm und dass sie â zumindest temporÄ¼r â vor einer Deportation in die Vernichtungslager schÄ¼tzte. Trotzdem rÄ¼ckte das Thema erst in den letzten Jahren, eben bedingt durch die Gerichtsverfahren, in den Fokus der Geschichtswissenschaft.

Witold Medykowski fragt in seinem spannenden, weil systematisierenden Beitrag, danach, wie ein Ghetto Ä¼berdauerte. Ausgangspunkt ist dabei fÄ¼r ihn die Vorstellung des Ghettos als eines eigenen Wirtschaftsraums. Dementsprechend entscheidend fÄ¼r die Existenz eines Ghettos sei deshalb der Austausch mit der AuÄ¼enwelt gewesen. Wichtige Faktoren bildeten die GrÄ¼Äe des Ghettos und dessen Isolierungsgrad, also die Frage, ob es sich um ein offenes oder ein geschlossenes Ghetto handelte. In der ersten Phase existierten die Ghettos durch Handel mit GebrauchsgegenstÄ¼nden und Einsatz der jÄ¼dischen ArbeitskrÄ¼fte in Arbeitskommandos. Der Ä¼bergang zur Produktion unter stetiger Zunah-

me der Beschäftigtenzahl vollzog sich in allen Ghettos.

Ingo Loose bemerkt sich darum, die Bedeutung der Ghettoarbeit für die nationalsozialistische Kriegswirtschaft auszuloten. Nach 1945 habe kaum Interesse für die ökonomische Dimension bestanden. Insgesamt wurde die Zwangsarbeit lange Zeit nicht mit jüdischen Arbeitskräften in Verbindung gebracht und wenn, dann fast ausschließlich mit Arbeitslagern. Viele offene Fragen seien geblieben, zum Beispiel die danach, wie sich der jüdische Arbeitseinsatz zum Zwangsarbeitseinsatz insgesamt verhielt oder wie das Verhältnis zum Einsatz in den Zwangsarbeitslagern zu dem in den Ghettos war. Nicht ganz unerwartet kommt Loose zu einem eher ernüchternden Fazit: Der Beitrag der Ghettoarbeit für die NS-Ökonomie ließe sich kaum abschätzen; an den Millionen Zwangsarbeitern hätten die jüdischen Arbeitskräfte jedenfalls einen geringen Anteil gehabt.

Bei den Studien zu den einzelnen Territorien seien nur einige wenige hervorgehoben: Der Situation im Warthegau widmet sich der Beitrag von Andrea Löffel. Das Ghetto Litzmannstadt mit seinem Judenältesten Mordechai Chaim Rumkowski galt als Prototyp für den Gedanken, dass Juden sich durch ihre Produktivität retten würden. Von Anfang 1940 bis Ende 1941 errichteten die deutschen Besatzer Ghettos im Warthegau. Das Ghetto Litzmannstadt bildete dabei aber zweifellos die Zentrale jüdischer Arbeit im Warthegau (S. 121). Dort bemühte man sich um den Aufbau einer profitablen Ghettoindustrie; der größte Abnehmer dabei war das Deutsche Reich mit 90 Prozent, vor allem die Wehrmacht und die Stadtverwaltung Litzmannstadt. Obwohl bis September 1942 bereits 60.000 Juden in Kulmhof ermordet worden waren, schien Rumkowskis Plan, wenigstens die Arbeitsfähigen zu retten, bis Anfang 1944 aufzugehen. Dann einigten sich Heinrich Himmler und der Reichstatthalter Arthur Greiser jedoch auf die Liquidierung des Ghettos.

Stephan Lehnstaedt beschreibt die Situation im für den Gesamtkontext wohl wichtigsten Gebiet, dem Generalgouvernement. Dort wurden jüdische Arbeitskräfte früh zu Arbeitsleistungen herangezogen; im Oktober 1939 dekretierten die Deutschen den Arbeitszwang für sie. Im Generalgouvernement existierten insgesamt 342 Ghettos mit über 1,8 Millionen Insassen. Ihre Größe differierte zwischen wenigen hundert und fast einer halben Million, entsprechend gab es etliche Varianten bei ihrer Ausgestaltung. Im Juni 1940 übernahm die deutsche Arbeitsverwaltung die Or-

ganisation der jüdischen Arbeitskräfte mit dem erklärten Ziel einer „Ökonomisierung“. Sie errichtete Arbeitsämter in diversen Ghettos übte Druck auf Privatbetriebe aus, Juden zu beschäftigen. Den nächsten Schritt bildete die Einrichtung von Werkstätten an den Rändern der größeren Ghettos. Die Arbeitsverwaltung forderte die Bezahlung der jüdischen Arbeitskräfte von den Unternehmen – nicht mehr von den Judenräten. Laut Lehnstaedt gab es kaum Unternehmen die nicht zahlten, und so bildete die Lohnzahlung ab Herbst 1940 den Regelfall. Allerdings verließ diese Strategie niemals den Rahmen der „Endlösung“; es handelte sich vielmehr um situative Entscheidungen, abhängig von der Stärke der jeweils beteiligten Akteure.

Im Gegensatz zu den 1939 okkupierten Gebieten setzte im Reichskommissariat Ukraine und in der Ostukraine eine, so Frank Golczewski, radikalere und brutale Behandlung der Juden ein. Nach den ersten Mordaktionen gab es allerdings auch hier eine Zwischenphase der Ghettoisierung und Nutzung der jüdischen Arbeitskräfte; parallel dazu gingen die Morde jedoch weiter. In der Zentral- und Ostukraine setzte die Ermordung der Juden rasch ein; die Ghettoisierung bildete hier nur einen sehr kurzfristigen Aufschub der Vernichtung.

Mit dem „vergessenen Friedhof“ Transnistrien befasst sich der Beitrag von Andrej Angrick. Die Judenpolitik war hier, so Angrick, durch das Chaos des Widerstreits unterschiedlicher Behörden und Institutionen geprägt. Auf deutschen Befehl hin eingerichtete Ghettos überstanden hier zum Teil zunächst die Dynamik des Vernichtungsprozesses. Auch in Transnistrien wurden jüdische Arbeitskräfte für Wehrmacht und SS eingesetzt, zum Beispiel in den Steinbrüchen von Pekiroa für den Ausbau der Durchgangsstraße IV. Im Norden Transnistriens und am Bug arbeiteten die Ghettoinsassen ebenfalls. Im Zeichen der veränderten Verhältnisse entwickelten sich die Ghettos dort 1943/44 zu einer festen Größe im Wirtschaftsleben, mit der Folge, dass die Juden in diesen Gebieten mehrheitlich überlebten.

Mit dem in allen Gesamtdarstellungen zum Holocaust als „Ausnahme“ charakterisierten Ghetto in Theresienstadt beschäftigt sich Peter Klein. Er geht von der umgekehrten These aus: Theresienstadt habe das Muster für Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst gebildet, nach dem die Ghettoisierungspolitik angesichts der „Endlösung“ zu betreiben wäre. Der Standort wurde laut Klein ausgesucht, weil dort eben keine Industrie vorhanden war. Das Ghetto sei ein Muster für die

Umsetzung rein sicherheitspolizeilicher Strategien zur Ghettoisierung und Ermordung der Juden gewesen. Auf- und Ausbau des Ghettos standen im Mittelpunkt der Arbeit. Der Sektor der Lohnarbeit für auswärtige Firmen blieb klein, es herrschte eine von ökonomischen Gesichtspunkten völlig freie Planungshoheit (S. 330).

Im dritten Teil des Bandes widmet sich der Richter Jan-Robert von Renesse, einer der wichtigsten Akteure in der Ghettoorten-Rechtsprechung, der Rolle der Geschichtswissenschaft bei den Prozessen um die Ghettoorten. Dafür war jeweils ein Einzelfallnachweis notwendig, und so zeigten sich rasch die komplexen Facetten der Lebenswirklichkeit im Ghetto und die unterschiedlichen Formen der Zwangsarbeit: „Im Ergebnis ist es gelungen, als Vorbereitung der Anhörungen die entscheidungserheblichen Tatsachen wie in einem Puzzle auf der Mikroebene für den jeweiligen Einzelfall nachzuweisen.“ (S. 402)

Jürgen Zarusky behandelt ebenfalls das Verhältnis von Ghettoortengesetz und Zeitgeschichtsforschung. Bei der Entstehung des Gesetzes spielten Histo-

riker zunächst keine Rolle. Im Fazit betont Zarusky die überaus anregende Wirkung der Ghettoortenproblematik für die historische Forschung über die Ghettos, wobei eine Entwicklung von den Erfordernissen der Rechtspraxis hin zur reinen Forschung auszumachen sei.

Die offensichtliche Absicht, möglichst alle relevanten Territorien abzudecken, ist für den Sammelband Segen und Fluch zugleich. Zwar bietet er dadurch einen sehr guten Überblick und zeigt die komplexe Vielfalt der Arbeitsverhältnisse in den Ghettos, andererseits lassen sich aber so gewisse Redundanzen nicht vermeiden. Ansonsten ist positiv hervorzuheben, dass jeweils ausgewiesene Kenner der Materie gute Zusammenfassungen liefern, die dem Stand der Forschung entsprechen. Negativ dagegen wirkt eine häufig zu isolierte Betrachtungsweise der Arbeit in den Ghettos, bei der eine Einbindung in die Gesamtsituation auf dem jeweiligen Arbeitsmarkt erhellend gewesen wäre. Das eigentliche Thema – die Arbeit in nationalsozialistischen Ghettos – tritt bisweilen zu stark in den Hintergrund gegenüber der regionalen Judenpolitik insgesamt, was wohl in erster Linie der nicht immer günstigen Quellenlage geschuldet sein dürfte.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Karsten Linne. Review of Hensel, Jürgen; Lehnstaedt, Stephan, *Arbeit in den nationalsozialistischen Ghettos*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 2014.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=41048>

Copyright © 2014 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.